

## MEISTER ECKEHART-STUDIENKREIS

14. Dezember 2009

29. Predigt

Referat Claus Henneberg

Die 29. Predigt des Meisters könnte man mit einer Symphonie vergleichen, die aus vier Sätzen besteht. Sie beginnt im ersten Satz machtvoll mit einer Beschreibung der Suche des Menscheingestes nach dem himmlischen Licht, - einem Streben und Suchen, welches das Firmament, ja den gesamten Kosmos durchdringt, um zu jenem Geiste zu gelangen, der den Himmel umtreibt. Doch das genügt ihm noch nicht: Der Geist will weiter vordringen bis in den Wirbel und den Urquell, darin er als solcher seinen Ursprung nimmt. Dabei muss der Geist des Menschen "alle Zahl überschreiten" (das heißt, das Zählen der Einzelheiten unterlassen) "und alle Vielheit durchbrechen" (das heißt, die Verschiedenheit der Dinge überwinden) (S.290,32 ff), ehe er denn selbst von Gott durchbrochen wird. M.E. sagt: "Ebenso aber, wie er mich durchbricht, so wiederum durchbreche ich ihn! Gott leitet diesen Geist in die Wüste und in die Einheit seiner selbst, wo er ein lauterer Eines ist und nur noch in sich selbst quillt. Dort steht der Geist des Menschen in Einheit (d.h. in sich und in Gott) und in Freiheit (d.h. von sich selbst)" (S.291,1 ff). Er fragt nicht mehr nach seinem eigenen Willen, denn er vermag nichts anderes zu wollen, als was Gott will. "Dies aber ist nicht seine *Unfreiheit*, es ist seine ureigene *Freiheit*." "Der Mensch, der sich (so) selbst und alle Dinge gelassen hat, der des Seinen nichts an irgendwelchen Dingen sucht und alle seine Werke ohne Warum und (nur) aus Liebe tut, ein solcher Mensch ist für die ganze Welt tot und lebt in Gott und Gott in ihm" (S.291,28). Man kann auch sagen, dass er gleichsam im Fluss Jordan steht und im Heiligen Geiste getauft worden ist (Apg. 1,5). (Eröffnungssolo des ersten Satzes!)

Auf diesen Satz folgt ein kürzeres Scherzo, in welchem M.E. "manche Leute" zu Wort kommen lässt, die an seinen Worten zweifeln: "Ihr tragt uns schöne Reden vor, wir aber werden nichts davon gewahr" (S.291,33). Das gleiche beklagt auch M.E. und sagt: "Dieses Sein ist so edel und doch so allgemein", dass man es für noch so viel Geld nicht kaufen kann. "Hab nur ein rechtes Streben und einen freien Willen, so *hast* du es. Der Mensch, der so alle Dinge in ihrem niedrigsten Sein und sofern sie vergänglich sind, gelassen hat, der empfängt sie wieder in Gott, wo sie in Wahrheit sind" (S.292,1 ff). Solche "Menschen, die da stehen in Freiheit und in Einheit in sich selbst", empfangen Gott nicht nur in Ruhe und Frieden, sondern auch im Unfrieden und in der verdrießlichen Unruhe. Sie können sich auch nicht langweilen, weil es in Gott keine Zeitdauer gibt, die man als lang oder kurz bezeichnen könnte.

Der dritte Satz erweitert die Thematik von Geist, Einheit und Freiheit des ersten

Satzes und steht unter dem Leitmotiv Joh.15,15. Jesus spricht dort: Ich sage hinfort nicht, dass ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich gesagt, dass ihr Freunde seid; denn "alles, was ich von meinem Vater gehört habe, das habe ich euch geoffenbart" (S.292,24 ff). Das bedeutet jedoch nicht, dass uns nur so viel geoffenbart wird, wie uns auf dem Weg zu unserer ewigen Seligkeit Not tut, sondern die eigentliche Offenbarung besteht darin, dass Gott aus dem Grund Mensch geworden ist, dass wir gleichfalls Gott (Dativ!?) geboren würden und - wie der Menschensohn - allen geschaffenen Dingen absterben (S.292,33 ff). Offenbarung heißt demnach für M.E. nichts anderes als das Hören des Wortes Gottes (*logos*), welches Fleisch geworden ist, und da der Vater nichts anderes kann als dieses Wort am Anfang zu sprechen (Joh.1,1), und sein eingeborener Sohn uns wiederum dieses Wort als seine Freunde hören lässt, sollten wir danach streben, derselbe eingeborene Sohn zu werden. Der Unterschied zu Gottes uranfänglichstem Sohn besteht darin, dass dieser den Heiligen Geist *hat*, da ihn der Vater und der Sohn gemeinsam *geisten (!)*, der Mensch aber nur die *Gaben* des Heiligen Geistes oder die *Ähnlichkeit* mit ihm empfängt (S.293,8 ff). Es liegt also hier keine häretische Aussage vor, sondern eine Aufforderung zur vollkommenen Nachfolge des Menschensohns. Insofern ein Mensch mit ihm identifiziert werden kann, "bleibt ihm (auch) der Heilige Geist seinsmäßig. Da ist Kindbett in der Gottheit, da werden sie 'getauft im Heiligen Geiste'. Da ist Fülle und \Nonne der ganzen Gottheit, da ist *Einheit*" (S.293,22 ff).

Im vierten Satz seiner wie eine Symphonie komponierten Predigt, die ja auch aufs Hören abzielt, greift M.E. noch einmal das Hauptthema des ersten und dritten Satzes auf, - das der Einheit. Er sagt: "Wo die Seele (nur) ihr natürliches, geschaffenes Sein hat, da ist keine Wahrheit. Ich sage, dass es etwas gibt, was *über* der geschaffenen Natur der Seele ist. Manche Pfaffen aber verstehen das nicht, dass es etwas geben soll, was Gott so verwandt ist und so eins ist. Es hat mit nichts etwas gemein. Es ist ein Eines in sich selber, das von außerhalb seiner selbst nichts aufnimmt" (S.294,5 ff). So wie "unser Herr gen Himmel fuhr, empor über alles Licht und über alles Verstehen und über alles Begreifen,"so kann auch der Mensch hinausgetragen werden über alles Licht und in der Einheit wohnen. Voraussetzung ist, dass er alles gelassen hat, auch sich selber. Er braucht an sich selbst nichts mehr zu sein, und da er aller Gleichheit entäußert und niemandem mehr gleich ist, "ist er wahrhaft Gott gleich" (S.294,20), der ohnegleichen niemandem gleich ist. Am Schluss - gleichsam der Coda seiner Symphonie - bittet M.E. folglich darum, dass Gott uns helfe, "dass wir so eins seien in der Einheit, die Gott selbst ist."